



**CAMILLA
LÄCKBERG**

**KUCKUCKS-
KINDER**

ERICA FALCK ERMITTELT

List

Kriminalroman

Rita legte ihre Hand auf seine. Er begriff, wie unangemessen es war, dass sie ihn tröstete. Es hätte umgekehrt sein müssen. Doch der Abgrund in seinem Innern war so tief und so dunkel, dass er den Blick nicht davon abwenden konnte.

»Wir fangen sofort an«, sagte Rita.

Der Arzt nickte. Räusperte sich hinter geballter Faust.

»Viele Leute rasieren sich den Kopf, bevor ihnen die Haare ausfallen. Aber das ist eine sehr persönliche Entscheidung.«

»Abwarten«, sagte Rita schnell. »Jetzt will ich erst mal einen Behandlungsplan haben und loslegen.«

»So machen wir es.«

Das Schweigen war kaum auszuhalten. Bertil bekam keine Luft. Den Kollegen hatte er weisgemacht, Rita und er wären mit Paulas Kindern in ein albernes Schwimmbad in Strömstad gefahren. Nun wünschte er verzweifelt, es wäre die Wahrheit gewesen.

Bebend rang er nach Luft und griff nach Ritas Hand. Sie fühlte sich warm an. Er wollte sie nie wieder loslassen.

Erica lächelte zufrieden und stellte das Telefon auf lautlos. Anna hatte nichts dagegen, die Kinder noch ein paar Stunden bei sich zu behalten, damit Erica mit ihrem Schreibprojekt beginnen konnte.

Sie setzte sich an den Computer und ließ die Fingergelenke knacken, bevor sie zu googeln begann. Dass sowohl ihre Bücher über Schriftstellerinnen als auch über reale Mordfälle so erfolgreich waren, hatte sie größtenteils ihrer Spürnase zu verdanken, aber Lola würde eine Herausforderung werden. Erica hatte extrem wenig Anhaltspunkte. Stockholm in den frühen Achtzigern, ein Wohnungsbrand und eine Person namens Lola, ein Mann, der als Frau lebte, die zusammen mit ihrem Kind ermordet worden war. Nicht gerade viele Informationen. Wahrscheinlich war kaum über den Fall berichtet worden, vermutete ihre zynische Seite. Transpersonen hatten es immer noch schwer, und sie konnte sich leicht vorstellen, wie es in den Achtzigern mit all den Vorurteilen und Hassverbrechen für Lola gewesen sein musste.

Die Suchbegriffe, die Erica eingab, erzielten tatsächlich nicht viele Ergebnisse. Und nichts davon erschien ihr relevant. Sie strich das Wort »Mord« und recherchierte Stockholm und Transkultur in den Achtzigern. Wieder war sie erstaunt über die wenigen Treffer. Gab es wirklich kaum etwas dazu aus der Zeit? Sie war intuitiv davon ausgegangen, auf Bilder, Geschichten und Berichte zu stoßen, die dem Leben damals ein Gesicht verleihen würden. Doch das Ergebnis war dürftig.

Sie googelte weiter und landete irgendwann bei den Fotos von Christer Strömholm. Wie so viele andere liebte sie die wunderschönen Bilder, die er im Paris der Fünfziger- und Sechzigerjahre von Transpersonen gemacht hatte. Rolfs Foto von Lola hatte eine ähnliche Intimität ausgestrahlt, aber gleichzeitig einen völlig anderen Charakter. Erica ging das Foto nicht aus dem Kopf.

Gleichzeitig regten die Fotos von Christer Strömholm sie dazu an, ihr Interesse an dem Fall zu hinterfragen. Der Blick von außen auf ein vermeintlich exotisches Schauspiel, das den Reiz des Verbotenen verströmte, hatte eine problematische Seite. Und Erica wollte die ohnehin marginalisierte Gruppe auf keinen Fall noch mehr ausbeuten. Andererseits kannte sie sich selbst gut genug, um zu wissen, dass die starke Anziehungskraft, die Lola auf sie ausübte, nicht darauf beruhte, dass sie eine Transperson gewesen war. Sie machte sich jedoch auf genau diesen Vorwurf gefasst.

Erica stand auf und ging in ihrem kleinen Arbeitszimmer auf und ab. Der Meerblick im oberen Stock verschlug ihr immer wieder den Atem, und der Nebel, der sich wie ein nahezu undurchdringlicher Filter

vor die Welt geschoben hatte, begann sich endlich zu lichten.

Schreiben war ein einsamer Prozess. Im Laufe der Jahre hatte Erica viele Stunden allein mit ihrer Angst vor dem leeren Blatt verbracht. Der Blick auf das Wasser und die Inseln jedoch hatte sie immer mit Ruhe erfüllt und ihr das Gefühl gegeben, Teil von etwas Größerem zu sein. Absurderweise brauchte sie die Ruhe noch dringender, seit sie Erfolg hatte. Je mehr Bücher sie verkaufte, desto aggressiver wurde sie von ihrer Umwelt attackiert. Ständig wurde sie gefragt, ob sie für Interviews, Podcasts, Lesereisen im Ausland, Buchmessen und Signierstunden zur Verfügung stünde. Es gab so vieles, was sie von den Dingen ablenkte, die ihr wirklich wichtig waren: das Schreiben und ihre Familie.

Sie kehrte an den Computer zurück. Überlegte, wie sie an die Informationen kommen sollte, nach denen sie suchte. Wer war diese geheimnisvolle Lola? Wer hatte sie und ihr Kind ermordet? Wie gut hatten sie und Rolf sich gekannt, als sie ermordet wurde?

Mit neuer Energie gab sie andere Suchbegriffe ein.

In der gelben Teeküche hatte sich schon viel zu lange nichts verändert. Es mangelte nicht nur an Geld, sondern auch an Interesse. Annika murmelte ab und zu, der Raum müsse dringend »mal aufgehübscht werden«, aber Begeisterung erntete sie nicht. Die Kollegen fühlten sich wohl hier. Nur der Kaffee hätte ein bisschen besser sein können.

»Wie lange steht der schon in der Maschine?« Paula Morales warf einen skeptischen Blick auf die Glaskanne.

»Willst du das wirklich wissen?«, fragte Martin.

»Wahrscheinlich nicht.«

Paula wagte es, sich einen Becher einzuschenken, und setzte sich zu Martin an den Tisch, auf dem ein Teller Punschrollen stand. Paula nahm sich eine und schob Martin den Teller hinüber.

Er schüttelte den Kopf.

»Ich werde auch schwanger.«

»Das gehört dazu.« Paula lachte.

Sie freute sich, ihn wieder glücklich zu sehen. Eine Zeit lang hatte sie befürchtet, die Traurigkeit würde nie wieder aus seinen Augen verschwinden, doch auch seine Wunden waren mit der Zeit verheilt.

Paula trank einen Schluck. Der Kaffee war bitter und angebrannt, aber sie verzog nicht einmal das Gesicht. Genau wie die vergilbten Farben gehörte dieser Geschmack dazu. Sie fühlte sich hier zu Hause.

»Ich habe gehört, Mellberg war mit den Kindern in Strömstad baden? Das muss ja ein Bild für die Götter gewesen sein. Mellberg in der Badehose.«

Martin schnappte sich eine Punschrolle und verschlang sie in zwei Bissen. So viel zum Thema Enthaltbarkeit.

Paula sah auf die Tischplatte. Sie hasste es, Martin anzulügen, aber Bertil wollte unter keinen Umständen, dass die anderen von Ritas Arztbesuch erfuhren, und sie war ausnahmsweise einer Meinung mit ihm. Sie wollte die teilnahmsvollen Blicke der Kollegen auch nicht. Vor allem nicht den von Martin, der das Gleiche durchgemacht hatte. Vielleicht bekamen sie heute ja auch eine gute Nachricht. Und dann würden Mellberg und sie den anderen nie erzählen müssen, wie knapp es gewesen war.

Sie warf einen verstohlenen Blick auf ihr Handy. Weder ihre Mutter noch Bertil hatten angerufen. Aber beim Arzt musste man ja auch oft lange warten.

»Kommst du mit der Liste voran?« Martin fegte ein paar Krümel zusammen.

Nachdem er die Krümel ins Spülbecken geworfen hatte, nahm er sich ein Blatt von der Küchenrolle und gab ihr auch eins. Wie ordentlich er geworden war, dachte Paula. Das musste an Mettes Einfluss liegen.

»Es geht«, sagte sie. »Bis jetzt nichts Auffälliges. Es war eine große Feier, die Leute waren betrunken, niemand erinnert sich an was Genaueres und schon gar nicht an Uhrzeiten.«

»Ist bei mir genauso.« Martin hatte sich wieder gesetzt.

Er nahm sich noch eine Punschrolle. Seine Wangen waren in letzter Zeit tatsächlich etwas runder geworden, aber Paula fand, es stand ihm.

»Ich glaube, die einfachste Erklärung ist am wahrscheinlichsten«, sagte er langsam. »Ein Einbruch. Rolf war da. Es kam zu Handgreiflichkeiten. Er starb, und der Täter flüchtete Hals über Kopf.«

»Mich stört daran nur, dass ich mir in Fjällbacka so schlecht Kunstdiebe vorstellen kann.« Paula aß auch noch eine Punschrolle. »Wir kennen doch unsere Einbrecherkönige, aber von Fotokunst haben die keine Ahnung, glaube ich.«

Martin nickte.

»Der Gedanke ist mir auch gekommen, aber andererseits spricht sich so was auch rum. Die regionalen Zeitungen haben ausführlich über Rolfs Ausstellung und seine Erfolge berichtet. Denk an den Raub im Osloer Munch-Museum. Den haben auch keine Kunstkenner ausgeführt.«

Paula stieß einen Pfiff aus.

»Hoppla, da kennt sich aber jemand in der Kunstwelt aus.«

Martin errötete, was seine Sommersprossen vorübergehend zum Verschwinden brachte.

»Ich habe einen Bericht im Fernsehen gesehen.«

»Aha.«

Paula grinste. Auf dem Teller war nur noch eine Punschrolle. Sie schob den Teller zurück zu ihm.

»Nimm du sie. Du musst schließlich mit deiner Freundin mithalten.«

»Vielen Dank«, sagte Martin sarkastisch.

Die Punschrolle verschmähte er trotzdem nicht.

Nach einem kurzen Blick auf ihr Display stand Paula auf. Immer noch kein Anruf von ihrer Mutter. Das mulmige Gefühl in ihrem Bauch wurde stärker. Ihr blieb jedoch nichts anderes übrig, als sich auf ihre Arbeit zu konzentrieren. Und die Liste war noch lang.

»Mein Beileid«, sagte Patrik leise.

Henning und Elisabeth nickten stumm. Sie sahen müde und kaputt aus. Das war nach dem gestrigen Abend zwar kein Wunder, aber hinter der Müdigkeit verbarg sich nicht unbedingt die Freude über eine gelungene Feier. Ihre Blicke waren leer.

»War es ein Einbruch?«

Elisabeth sprach in strengem und forderndem Ton. Sie strahlte eine natürliche Autorität aus, die Patrik animierte, sich etwas gerader hinzusetzen.

»Wir wissen noch gar nichts. Und selbst wenn wir etwas wüssten, dürften wir es zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht sagen.«

»Verstehe.«

»Die Polizei muss in Ruhe ihre Arbeit machen.« Henning legte eine Hand auf die seiner Ehefrau. Dann wandte er sich Patrik zu.

»Wir wären gerne behilflich. Rolf war seit vielen, vielen Jahren ein guter Freund von uns.«

»Wieso war er nicht auf der Feier?«

Patrik zog die Stirn in Falten. Wenn sie wirklich so enge Freunde gewesen waren, wie Henning behauptete, hätte er doch mit ihnen feiern müssen?

»Rolf war ein wenig eigen. Und das wurde mit den Jahren nicht besser. So ist es doch bei uns allen.«

Henning zuckte mit den Schultern und sah seine Frau an.

»Rolf entwickelte sich zunehmend zum Einzelgänger«, stimmte die ihm zu. »Hinter seiner Kamera fühlte er sich am wohlsten. Am liebsten verkroch er sich in irgendeinem gottverlassenen Winkel der Welt. Uns gewöhnliche Menschen verachtete er immer mehr.«

»Das war vielleicht etwas zu hart.« Henning sah von Patrik zu Elisabeth.

Seine Frau rollte mit den Augen.

»Es ist wahr, und das weißt du auch. Vor allem in den letzten Monaten war er barsch und unnahbar. Ehrlich gesagt, hat uns seine Absage nicht überrascht.«

Patrik machte sich Notizen, während sie sprachen.

»Aber seine Frau war da.«

»Ja. Wenn ich Louise richtig verstanden habe, hat sie in letzter Minute zugesagt. Sicher gegen Rolfs Willen. Ich halte das für gesund. Rolf konnte sehr dominant sein, und die arme Vivian hat sich ihm fast zwanzig Jahre lang untergeordnet.«

Elisabeth rümpfte die Nase.

»Hatten die beiden oft Streit?«, fragte Patrik.

»Nicht in dem Ausmaß, dass sie Grund gehabt hätte, ihn umzubringen, falls Sie das meinen.«

»Probleme gibt es ja in jeder Beziehung.«

Wieder milderte Henning Bauer die Worte seiner Ehefrau ab. Patrik fragte sich, ob das die typische Rollenverteilung der beiden war.

»Aber keine gravierenden?«

»Nein, keine gravierenden«, sagte Henning.

»Wie haben Sie Rolf kennengelernt? Sie sagten, Sie wären schon lange befreundet?«

Wieder sah Henning Elisabeth an, die sich weggedreht hatte und die anderen Hotelgäste zu beobachten schien. Bei dem schlechten Wetter ging niemand gerne vor die Tür.

»Wir kannten Rolf seit den Siebzigern«, sagte Henning schließlich. »Anfangs waren wir nur ein kleiner bunter Haufen, den die Liebe zu kulturellen Ausdrucksformen zusammengeschweißt hat.«

»Kulturelle Ausdrucksformen?«, fragte Patrik.

»Literatur, Fotografie, bildende Kunst, Musik, na ja, alles, was den Menschen vom Affen unterscheidet.« Henning lachte, und Patrik ahnte, dass er diesen Witz nicht zum ersten Mal gemacht hatte.

»Seitdem sehen Sie sich also regelmäßig.«

»Ja, sowohl beruflich als auch privat.« Elisabeth hatte sich Patrik wieder zugewendet. »Rolf ist der Patenonkel unseres jüngeren Sohns Rickard. Und wir betreiben seit vielen Jahren einen Club zusammen. Den Blanche Club.«

»Ja, den hat gestern jemand erwähnt. Können Sie mir etwas genauer erklären, was das für ein Club ist?«

Henning beugte sich vor.

»Man könnte sagen, der Blanche Club ist unsere Art, der Gesellschaft etwas zurückzugeben. *Pay it forward*, Sie wissen schon. Als erfolgreiche Kulturschaffende wissen wir, wie schmal das Nadelöhr ist, durch das man hindurchmuss, um zu reüssieren. Unser Club bietet jungen Talenten ein Forum, um zu wachsen und zu gedeihen.«

»Talenten auf welchem Gebiet?«, fragte Patrik.

»Die Ausdrucksformen habe ich ja schon genannt. Literatur, Fotografie, bildende Kunst und Musik. Wir veranstalten regelmäßig Ausstellungen, Dichterlesungen und Konzerte. Tanz kommt auch manchmal vor.«

»Wir stellen einen Ort zur Verfügung, an dem sich Talente und kulturelles Establishment begegnen. Sie können sich dort gegenseitig zum Wachstum anregen und Neues hervorbringen«, fügte Elisabeth hinzu.

Patrik kratzte sich am Kopf. Er war nicht schlauer als vorher. Seiner Meinung nach klang das ziemlich schwammig.

»Wer betreibt denn den Club?«

Henning wurde noch eifriger.

»Außer mir, Elisabeth und Rolf sind Susanne und Ole Hovland im Vorstand. Susanne und Ole kennen Sie?«

Patrik nickte. Hennings Unterton nach zu urteilen, hatte er nicht damit gerechnet, dass Patrik die Frage bejahen würde.

»Ja, die Namen sind gestern gefallen. Susanne ist Mitglied der Schwedischen Akademie, und Ole ist ihr Mann.«

»Genau. Ole ist die treibende Kraft hinter Blanche.«

»Und wie läuft die Zusammenarbeit mit den übrigen Betreibern?«

Elisabeth schnaubte, und Henning legte ihr eine Hand auf den Arm.

»Ganz ausgezeichnet«, sagte sie. »Ich verstehe nicht, was diese Fragen mit dem Mord an Rolf zu tun haben. Es handelt sich doch offensichtlich um einen Einbruch. Was hat das mit Blanche zu tun?«

Patrik machte eine abwehrende Geste.

»Zunächst einmal versuchen wir immer, so viel wie möglich über das Opfer zu erfahren.«

»Lass sie ihre Arbeit machen, Elisabeth.« Henning strich ihr beruhigend über den Handrücken.

Sie zog den Arm weg und sah weder Henning noch Patrik an.

»Hatte Rolf Feinde? Oder Probleme mit irgendjemandem?«

Henning schüttelte heftig den Kopf.

»Nein, nein, oh Gott, Rolf hatte keine Feinde. Wer hat schon Feinde? Das klingt ungeheuer dramatisch. Er hatte natürlich seine Ecken und Kanten, vor allem in den letzten Jahren prägten sie sich stärker aus, und er war in einer hart umkämpften Branche tätig. Aber Feinde? Nein.«

Elisabeth sah auf die Uhr. Es war eine schmale silberne, die ein Vermögen gekostet haben musste.

»Wir sind gleich fertig«, sagte Patrik. »Meine letzte Frage betrifft den gestrigen Abend. Haben Sie etwas gesehen oder gehört, das Ihnen merkwürdig oder auffällig erschien und möglicherweise mit dem Mord an Rolf zusammenhängen könnte?«

»Es ist also während der Feier passiert?«, fragte Elisabeth.

»Wie ich schon sagte, kann ich mich über den Stand der Ermittlungen nicht äußern. Möchten Sie noch etwas zu der Feier sagen?«

Henning und Elisabeth sahen sich an. Dann schüttelten beide den Kopf.